



Nr. 286.

Samstag, den 7. Dezember 1907.

22. Jahrgang.

Denkspruch.

Wie die Sonne hilft dem Gesicht,
So ist die Kunst der Seelen Licht.

Rollenhagen.

Herbstsonne.

Skizze von L. T. Haupt.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren beide nicht mehr jung, Thea Marten und der Oberstleutnant v. Berger, als sie sich heirateten; sie dreiunddreißig, er ein hoher Vierziger. Im Herzen aber waren diese beiden wahrhaft vornehmen Menschen jünger, als viele, die den Bund fürs Leben in jungen Jahren schließen. Und doch hatten sie beide viel erfahren und manch bittere Enttäuschungen durchgemacht. Nun hatte ein tiefes Sehnen nach einem stillen, friedlichen Leben sie ergriffen. . . . So quittierte der Oberstleutnant den Dienst, und sie bezogen das alte Haus weit draußen auf dem Lande, welches Thea von einem Onkel geerbt hatte.

War behaglich richteten sie sich darin ein, und besonders das Bibliothekszimmer, ihr liebster Aufenthaltsort, erregte die Bewunderung aller, die es sahen, so vornehm und behaglich war es ausgestattet. Aber es geschah nur selten, daß Gäste kamen. Sie waren sich ja selbst genug, sehnien sich nicht nach anderen Menschen und hätten darauf schwören mögen, daß es ewig so bleiben würde. . . . Nur allzu schnell gingen ihnen die Tage dahin, nicht die Hälfte von dem, was sie hätten tun mögen, vermochten sie zu vollenden. Der Oberstleutnant, ein feiner Kunstkenner, war Mitarbeiter vornehmer Zeitschriften, und Thea pflegte ihre Talente, besonders das Klavierspielen. . . . Und dann die Spaziergänge, diese stundenlangen Wanderungen zu zweien durch das flache Land, die Dörfer und Flecken und die weiten Wälder.

Doch es kam eine Zeit, da Thea diese weiten Ausflüge aufgeben und auf des Arztes Rat oft tagelang stillliegen mußte. Und der Oberstleutnant saß mit stillverklärtem Gesicht an ihrem Ruhebett und ward nicht müde, von seinem Glück zu sprechen. Einen ganz neuen Inhalt hatte das Leben für beide gewonnen. Thea, sonst so lebhaft und beweglich, beklagte diese erzwungene Ruhe nicht einmal, glaubte nie so glücklich gewesen zu sein als in diesen Wochen still froher Erwartung. . . . Der geliebte Mann wich kaum noch von ihrer Seite. Wenn er nicht von der Zukunft sprach, die wie von goldigem Schimmer übergossen vor ihm lag, las er ihr vor oder betrachtete schöne Blätter aus seiner reichhaltigen Kunstsammlung mit ihr. Fuhr er wirklich einmal in die Stadt, brachte er irgendwelchen wertvollen Kunstgegenstand mit. Geist und Herz und alle Sinne seiner lieben Frau sollten sich an der Schönheit erquicken und laben. —

Aber die Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen. . . . Das jammervolle, vorzeitig zur Welt gekommene kleine Wesen lebte nur wenige Stunden. . . . Lange dauerte es, ehe sie ihr seelisches Gleichgewicht, ihren Frieden wieder-

fanden, ihre lieben, gewohnten Beschäftigungen wieder aufnehmen, ihre Gedanken konzentrieren konnten. Aber allmählich wurde die Täuschung doch überwunden. Sie lasen, zeichneten wie früher, und begannen von neuem die Gegend zu durchstreifen; aber was ihnen früher nie zum Bewußtsein gekommen war, — daß die Natur hier etwas unsagbar Schwermütiges und Träbes hatte, empfanden sie jetzt intensiv. . . .

Die trübe Melancholie der Natur verfehlte nicht ihre Wirkung auf die beiden armen Menschen, die nur in ihrer Liebe zueinander ihr Glück fanden. Die stille Heiterkeit, die beiden früher eigen gewesen war, schwand.

Einmal, es war Ende September, gingen sie weit über Land. Wundervoll milde war die Luft. Das frischgemähte Gras auf den Wiesen strömte einen süßen, sommerlichen Wohlgeruch aus.

An weiten Rübenfeldern kamen sie vorüber, auf denen noch viele rotleuchtende Mohndolmen blühten. Dann wieder ging es durch eine breite, mit alten Linden bestandene Dorfstraße. Die Erwachsenen saßen auf den Bänken vor den Häusern, flachshaarige Kinder spielten auf der Straße oder in den kleinen Vorgärten, in denen rote Georginen und goldene Sonnenblumen blühten. . . . Der armen Thea wurden die Augen feucht beim Anblick der schönen, gesunden Kinder.

„Wild wie die Sperlinge wachsen wohl manche von ihnen auf,“ sagte sie, „und blühen doch wie die Rosen!“ Und dann kamen sie an den Wald, der, sanft aufsteigend, das Dorf umgab.

„Wir müssen wohl heim,“ meinte v. Berger, aber Thea wollte gern noch weiter, und so gingen sie in den Wald, immer weiter und weiter und fühlten keine Müdigkeit. . . .

Da schimmert ein helles Gewand zwischen den fernern Sträuchern, fröhliche Stimmen tönen herüber; eine Schar junger Mädchen zieht an ihnen vorüber. Ein Schulausflug.

Ein verträumtes Lächeln huscht über die bleichen Züge der einsamen Frau. Ihre eigene Jugendzeit wird in ihr lebendig. „Wie weit zurück es alles liegt, die fröhliche, selige Mädchenzeit. Wie hübsch und frisch sie alle aussehen“, flüstert sie, „und wie glücklich sie sind.“

Sie betreten den hart am Waldbesaum gelegenen Restaurationsgarten. . . . Auch hier frisches, junges Leben. . . . Knaben, die mit Eltern oder Lehrern botanisieren haben, kleine Mädchen mit ihren Puppen. . . . dort in der Laube ein junges Brautpaar. . . . Jugend, überall frische, gesunde Jugend. . . . Den beiden einsamen Menschen wird es ganz eigen ums Herz. Schweigend sitzen sie da, beide mit den gleichen Gedanken beschäftigt, von denselben Gefühlen erfüllt. Sie freuen sich der jugendlichen Fröhlichkeit, die sie umgibt, können aber ein Gefühl tiefer, wehmütiger Trauer nicht bannen. Die Zeit vergeht — es ist Dämmerung geworden, nach und nach haben alle den Garten verlassen, sie sind allein, Thea und ihr Gatte. Leise rauschen die Wipfel über ihnen, säuselnd fallen welke Blätter auf sie nieder.

Plötzlich klingt es wie das leise Weinen eines Kindes; — eine süße, rührende Stimme bittet und fleht um etwas; Grobe Knabenstimmen, rohes Lachen antworten ihr. Das

zwischen hört man das klägliche Miauen einer Kaze. Thea steht auf und späht umher. Da sieht sie mehrere Knaben und ein kleines, wunderliebliches Mädchen, die blauen Augen voll Tränen, den Waldweg heraufkommen.

Einer der Knaben hält etwas in der Hand, ein kleines, in ein blaues Tuch geknotetes Käpchen, das schreit gar jämmerlich und reckt das Köpchen aus dem Tuch hervor.

Thea läßt sich das Tierchen von dem Knaben geben. Das kleine Mädchen faßt ihr Kleid.

„Liebe fremde Dame, das ist meiner Tine ihr letztes Junges. Gestern haben sie die andern ertränkt, und nun wollen sie dieses auch wegbringen, nach dem Teich.“ Die Knaben lachen.

„Ja,“ ruft der größte, „Frau Vogt hat es gesagt. Aber heute abend dürfen wir noch erst unsern Spaß damit haben.“

„Liebe fremde Dame,“ fleht das Kind, „sage ihnen, daß sie mir die kleine weiße Kaze lassen, meiner Tine ihr letztes!“

Thea konnte den Blick gar nicht wegwenden von dem wunderbar lieblichen Gesicht der Kleinen.

„Warum soll denn das niedliche Käpchen ertränkt werden?“ fragte sie den Knaben, indem sie das geängstigte Tier, das sich ein klein wenig beruhigt hatte, streichelte.

„Warum es weg soll? Weil das doch nie und nimmer keine schöne Kaze nicht wird, — nur so eine olle eklige, die immer beim Ofen hockt und friert!“

Wie der Knabe das sagte, wollte er Thea die Kaze wieder wegnehmen, die litt es aber nicht. „Woher weißt du denn, daß dies keine schöne Kaze wird?“ fragte sie verwundert.

„Nu, weil es doch schon so kalt wird, und so eine späte Kaze, so eine Septemberkaze, das wird nie was Rechtes! So eine kann man gern ersaufen.“

Theas Gesicht hatte einen eigentümlichen Ausdruck angenommen, während sie das zarte, schneeweiße Tierchen betrachtete.

„Komm mit in den Ziegenstall,“ flüsterte die Kleine, mit ihren süßen blauen Augen zu der schönen Dame, zu der sie sich vom ersten Augenblick an hingezogen fühlte, aufblickend, „wir wollen Tante Vogt bitten, daß meine Tine ihr kleines Septemberkind behalten darf! Wenn wir es nur immer recht gut pflegen, wird es gewiß keine eklige Kaze!“

Und sie zog Thea mit sich fort. Die Wirtin, Frau Vogt, kam ihnen entgegen. Nur mit Widerstreben erklärte sich die abgearbeitete, unfreundliche Frau zur Gewährung ihrer Bitte bereit. Klein-Veni sprang davon, ihre arme Tine herbeizuholen, und die Pflegemutter erging sich in Klagen über das Kind, das so ganz anders als die übrigen Kinder, und schwer zu erziehen sei. „Ich kann das Ge- habe und Getue mit den Tieren bald nicht mehr aus- halten,“ sagte sie, „es ist gar nicht zu sagen, was sie da alles aufstellt. Und je häßlicher und kränker die Viecher sind, um so mehr hängt ihr Herz daran! Bald können wir hier überhaupt aufhören: „Hunde- und Kafen- krantenhaus!“ Hunde sind da jetzt glücklich dreißig! Und was für welche: Du lieber Himmel, mir wird ganz schlecht, wenn ich nur daran denke; den einen hatte Fuhr- mann Becker beinahe tot gefahren, ein anderer hatte ein zerquetschtes Bein, und dem schwarzen Pudel, der beinahe blind ist, war das eine Ohr förmlich zerfetzt! Und das ist nun Klein-Venis Lieblingsgesellschaft. Mit diesen gräß- lichen Tieren verbringt sie ganze Stunden zusammen.“

„Ist Veni Ihre Nichte oder sonst mit Ihnen ver- wandt?“ fragte Thea Frau Vogt.

„I — wo — nein. Gar keine Verwandtschaft. Man nur so ein angenommenes Kind. Die erste Frau meines seligen Mannes, der zwei Jahre tot ist, hat es wie ihr eigenes Kind gehalten und aufgezogen, und das tue ich ja auch, wenn die kleine Deern mit mitunter auch eine kleine Last ist. . . Und zweimal hätte ich schon wieder heiraten können, wenn das Kind nicht gewesen wäre!“

„Wenn das Kind nicht gewesen wäre,“ wiederholte Thea leise, und ein plötzlicher Gedanke stieg in ihr auf. Da begegneten sich ihre Blicke mit denen ihres Mannes, und in demselben Augenblick wußten beide, daß sie dies selben Gedanken . . .

Und auch die Wirtin glaubte in den Mienen der vor- nehmen Fremden lesen zu können, und horchte hoch auf, als sich der fremde Herr zu dem Kinde niederbeugte und liebevolle Worte zu ihm sprach.

„So ein echtes, rechtes Frühlingskind,“ rief er, die kleine hoch emporhaltend und das lockige Haar aus der Stirne streichend. Da schüttelte Veni den Kopf.

„Ich bin kein Frühlingskind!“

„Nicht? So bist du am Ende gar auch im September geboren, wie das weiße Käpchen deiner Tine?“

„Ach nein, ich bin ja überhaupt nicht geboren, ich bin gefunden!“

Er hatte das Kind zu Boden gesetzt und sich der Wirtin zugewandt, die er fragend anblickte.

Sie nickte. „Ja, ja, das hat seine Richtigkeit: Klein- Veni ist ein Findelkind. Und weil sie selbst im Wald ge- funden ist, denkt sie auch wohl, daß sie alles, was sie da findet, nach Hause bringen muß!“

Der Oberstleutnant bat die Frau um eine Unter- redung und trat mit ihr ins Haus. Thea wollte mitgehen, aber Klein-Veni bat so schmeichelnd, daß sie ihr folgte, um im Walde die Stelle zu suchen, wo die gute Mutter Vogt sie einstmal gefunden hatte.

„Ich habe dich lieb,“ flüsterte sie, wie Thea sie an der Hand haltend begleitete, „sehr lieb habe ich dich!“

Bei einer mächtigen Eiche machte das Kind Halt. Hier ist es gewesen, hier lag ich im Moos zwischen Farren- kraut und Glockenblumen. In ein feines, weißes Tuch war ich gewickelt und mit einem blauen Mantel zugebedt. So hat sie mich gefunden, die gute Mutter Vogt, die nun schon lange im Himmel ist.“

Sie setzten sich auf den kleinen Hügel und die Kleine erzählte von den guten Pflegeeltern . . . Unterdessen ließ sich v. Berger von der Wirtin alles berichten, was sie von dem fremden Kinde wußte . . . Viel war es nicht, doch hatte man über die Herkunft gewisse Anhaltspunkte. Klein-Veni war nicht geringer Leute Kind. . . .

Und wenige Tage später hielt das kleine Mädchen, das die beiden einsamen Menschen im Walde gefunden, seinen Einzug in das Haus mit den grünen Fenster- läden . . .



Der Walfischfang geht immer mehr zurück. Im Jahre 1815 zogen nicht weniger als 164 britische Fahrzeuge von England gen Norden, um die Riesenfische aufzuspiüren und zu harpunieren; die Regierung zahlte eine Prämie für jede Tonne Tran, die von einem englischen Schiff in einen eng- lischen Hafen gebracht wurde. Heute wagen sich kaum zehn englische Schiffe in die arktischen Gewässer, um Walfischfang zu treiben; sie gehen ausschließlich von einem nördlichen Hafen aus, von Dunbee. Die „Marmeladenstadt“ ist stolz darauf, daß sie das gefährvolle Gewerbe monopolisiert hat, und daß sie allein die Flotte ausrüstet und ausschickt, die mit Fischbein und Tran heimkehren soll. Das Geschäft ist aber, trotz der unglücklichen Umstände, die in den letzten Jahren die Beute reduzierten, immer noch recht einträglich. Das Walfischbein wird gegenwärtig mit 45 000 bis 50 000 Mark für die Tonne bezahlt. Drei bis vier Wale liefern durch- schnittlich 15 bis 19 Zentner Bein und bis zu 400 Zentner Tran; wenn man nur einiges Jagdglück hat, so ist der Ver- dienst sehr groß. Mit einer Beute von zwei Walen per Schiff ergibt sich eine Dividende von 20 Proz.; vor wenigen Jahren erlegte die „Diana“ fünf Tiere; das war gleich- bedeutend mit einem Erlös von 146 300 Mk., und 125 Proz. Dividende konnten ausgezahlt werden. Die Walfischer sind ein prächtiger Menschengeschlag; kaltblütig, mit stählernen Ner- ven, mit bewundernswerter Ausdauer gehen sie ihrem Ge- werbe nach und sehen allen seinen Gefahren und Entbehrungen unerschrocken entgegen.



Humor.

Anderd gemeint. „Was für fein geschwungene Lippen Sie haben, Herr Hofmacher, die sollten an einem Mädchenmund sein!“

„Ich lasse mir auch nur selten eine Gelegenheit entgehen, gnädiges Fräulein.“

Polizeibehörde - u. Haustelefonanlagen
Frankfurter Privat-Telefon-Gesellschaft, G. m. b. H.
 Frankfurt a. Main,
 Stiftstrasse 29/33. Telefon 6256. 396

Verlängerung der Ausnahme-Tage in Schuhwaren bis

WeiB = nach = ten.

WeiB = nach = ten.

Wegen Ueberfüllung meines Lagers, durch die in letzter Zeit eingelaufenen ganz besonderen Gelegenheitsposten, wovon ein weiterer großer Teil noch täglich eintrifft, bin ich gezwungen, **Schuhwaren** an den vorbenannten 5 Tagen zu bis jetzt noch nicht gekannten billigen Preisen zu verkaufen. — Es kommen zum Verkauf:

Ein Posten echt Chevreau-Damenstiefel, jedes Paar Mk.	5.50
" " Vorkalf-Damenstiefel, eleg. Formen, " "	6.75
" " echt Vorkalf-Damenstiefel, eleg. Fassons, mit amerik. u. franz. Absatz, jedes Paar	7.50
" " hochf. Damenstiefel in Goodyear-Welt mit Originalstempel, Rahmenarbeit und System Handarbeit in Vorkalf und Chevreau, Paar	9.—
" " Damen-Wischlederstiefel, " extra Qualität, "	5.—
" " schöne Form, jedes Paar	6.—
" " Herren-Wischlederstiefel, starke Ausführ., jedes Paar	5.50
" " Herren-Strassenstiefel, mod. Form, Paar	6.75
" " Herren-Stiefel mit Verbeschnitt, sehr beliebte Form, jedes Paar	8.50
" " Vorkalf-Herrenstiefel, jedes Paar	7.75
" " echt Vorkalf-Herrenstiefel, breite Form, solide Ausführung, jedes Paar	8.25

Ein Posten Vorkalf-Herrenstiefel, echt gedoppelt, eleg. Form, jedes Paar	Mk. 9.25
" " Vorkalf-Herrenstiefel, echt gedoppelt, eleg. Form, ohne Seitennaht, jedes Paar	9.50
" " Herrenstiefel in Goodyear-Welt, m. Orig.-stempel, Rahmenarbeit u. System Handarbeit, jedes Paar	9.25
" " Herrenstiefel, do. in "H" auf. mod. Form, Paar	9.90
" " extrafeine Goodyear-Welt-Herrenstiefel, in Vorkalf und Chevreau, ohne Seitennaht mit amerik. Absatz, jedes Paar	10.50
" " Kinderstiefel, Schuhr und Knopf von Mk. 2.25 an.	
" " Kinderstiefel, echt Vorkalf und Chevreau, in Schnür- und Knopf, zu auffallend billigen Preisen.	
" " Kinder-Schulstiefel in solid. Qual. enorm billig.	
" " Gauschuhe u. Pantoffeln von 50 Pfg. an.	
Jagdstiefel u. wasserdichte Stiefel, wie Wassercufel u. s. w. in allen Größen vorrätig.	

Jedermann kann viel Geld sparen, wenn er die Tage vom heute bis Weihnachten benutzt, denn nur in dieser Zeit gewähre ich, so lange Vorrat, reicht die **grossen Ausnahmepreise** auf die wirklich hervorragenden Qualitäten.

Versäumen heisst hier verlieren. — Als Vor-Einkauf für Weihnachtsgeschenke nur zu empfehlen.

Nichtpassendes wird nach den Feiertagen bereitwilligst umgetauscht.

1100

Nur im bekannten Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe.

J. Sandel, Marktstrasse 22^I. Telephon 1894.

Das
alte Koch'sche Papiergeschäft
befindet sich
nur Langgasse 33.
Lieferant des Beamtenvereins. 1256

Blutwein.

Für Blutarmer und Magenkrankte empfehle
meinen gut bekömmlichen Heidelbeerwein $\frac{1}{4}$ Flasche
65 Pf. 7864

Carl Hattener, Obstweinkelterei,
Dohheimerstrasse 74. Rheinstrasse 73.

Zu Weihnachten

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **Beleuchtungs-
körpern** für Petroleum, Gas und Elektrizität.

Hch. Brodt Söhne,

Installationsgeschäft für Gas-, Wasser- und elektr. Anlagen,
Draniensstrasse 24. 1950

und Brillen in jeder Preislage. 785
Genau Bestimmung der Gläser kostenlos.
C. Höhn, (Inh. E. Krieger), Optiker
Langgasse 8.



Fleisch-Konsum.

Besonders billig!

Prima Rindfleisch, per Pfd.	60 Pfg.
" Kalbfleisch " "	70 "
" Hammelfleisch " "	70 "
" Kalbskeul " "	80 "
" Hammelkeul " "	80 "

Jakob Baum

Metzgergasse 13.

1212

Möbel

Betten, gg. Ausstattungen,
Polstermöbel, eig. Anfert.
A. Leicher, Adelheidstr. 46.
Nur beste Qualitäten, billige Preise.
Teilzahlung. 78